



Der Mensch und seine Tiere

Einführung und Hinweise für eine zeitgemäße Tierethik

In dem eindrucksvollen Lied „Erbarme dich“ auf seiner CD „Einhandsegler“ aus dem Jahr 2000 schildert der Liedermacher Reinhard Mey einen Transport von Pferden aus Litauen nach Sardinien, wo sie geschlachtet werden sollen. Diese letzte Reise der Tiere über 3000 Kilometer quer durch Europa, die rein ökonomische Gründe hat, ist mit unsäglichen Qualen verbunden. Festgebunden im engen Transporter sind den Tieren nur wenige kurze Pausen gestattet. Mit Schlägen und Elektroschocks werden sie jeweils wieder in den Transporter hineingetrieben – die Behandlung ist so, dass die Tiere keinen Widerstand leisten, aber doch aufrecht stehend am Ziel ankommen, denn sonst gibt es für sie keine Schlachtpremie.

Auf diese detaillierte und unendlich triste Beschreibung des Tiertransports in den drei Strophen des Lieds antwortet der Liedermacher im Refrain jeweils mit einem eindringlichen Appell, der den ZuhörerInnen einen Schauer über den Rücken jagt: „Erbarme dich, erbarme dich! Erbarme dich der Kreatur, sieh hin und sag nicht, es ist nur Vieh! Sieh hin und erbarme dich!“

Dieses Lied birgt eine Menge Ansatzpunkte für eine ethische und theologische Reflexion auf den Themenschwerpunkt dieses Heftes, Tierschutz und Tierethik in sozialetischer Perspektive. Einige davon möchte ich kurz nennen:

1) Die Frage des Tierschutzes muss in der gegenwärtigen Industriegesellschaft auf Nutztiere fokussiert werden. Auch der Umgang des modernen Menschen mit Wildtieren und selbstverständlich auch mit Heimtieren, den sogenannten „pets“, ist keineswegs ethisch irrelevant. Aber nicht nur wegen ihrer enormen Zahl, sondern auch wegen der viel größeren Eingriffstiefe und der Wucht des ökonomischen Kal-

küls, das alle tierethischen Dämme eingerissen hat, haben Nutztiere höchste Priorität, wenn eine Tierethik entworfen werden soll.

2) Diese Ethik muss sich folglich erstens sozialetisch fragen, was sie dem ökonomischen Druck entgegenzusetzen kann: Kurzfristig durch gesetzliche Verordnungen und Verbote, aber auch mittelfristig durch ökonomische Anreize (Subventionen) bzw. Strafen (gestaffelte Tiernutzungssteuern). Sie muss sich zweitens individualetisch (tugendethisch) fragen, wie die symbolischen Codes, die den Lebensmittelkonsum maßgeblich steuern, langfristig verändert werden können.¹ Solange der Fleischkonsum einer der stärksten Ausweise von Männlichkeit ist, werden Männer auch bei höheren Preisen kaum auf fleischarme Ernährung umsteigen. Und solange die Fleischmenge auf dem Teller der wichtigste Indikator für Wohlstand ist, werden arme

¹ Siehe hierzu Michael Rosenberger 2014, Im Brot der Erde den Himmel schmecken. Ethik und Spiritualität der Ernährung, München. Dort besonders Kapitel 7 über die tierethischen Aspekte der Ernährung.



Michael
Rosenberger

Menschen besonders viel Fleisch kaufen wollen.

3) Eine moderne Tierethik muss so dann vor allem hinschauen. Zweimal betont der Refrain des genannten Liedes: „Sieh hin!“ Dieser Hinweis ist gut biblisch. In den beiden lukanischen Gleichnissen von der Barmherzigkeit wird jeweils davon gesprochen, dass die handelnden Personen zunächst hinschauen, Priester und Levit ebenso wie Samariter und Vater (Lk 10,31–33; 15,20). Die moderne Tierindustrie ist



Die Tierindustrie versucht, das von ihr verursachte Leid der Nutztiere unsichtbar zu halten

mit allen Mitteln bemüht, das mit ihr verbundene Tierleid unsichtbar zu machen. Zuchtstationen, Massentierhaltungsbetriebe und Großschlachthöfe befinden sich fernab menschlicher Siedlungen, das abgepackte Schnitzel



lässt das Schwein nicht mehr erkennen, von dem es stammt. Wer aber Nutztiere gut behandeln will, muss hinschauen und ihre Bedürfnisse wahrnehmen.

4) Das Hinschauen allein reicht nicht aus. Um im Tier die „Kreatur“ zu erkennen und nicht nur das „Vieh“, braucht es nach Reinhard Mey eine entsprechende Grundhaltung: Erbarmen. Zunächst einmal ist „Erbarmen“ gleichbedeutend mit „Mitgefühl“ (Empathie) oder „Mitleid“. Doch ist es wohl kein Zufall, dass Mey nicht einen der säkularen Begriffe wählt, sondern das dezidiert religiös gefärbte Wort „Erbarmen“. Es scheint, dass er einer spirituellen Sicht auf das Tier mehr zutraut als einer nur rationalen Tierethik. Auch der Begriff der „Kreatur“ unterstützt diese Vermutung.

5) Formal ist Meys Lied ein Kyrie der kirchlichen Liturgie. Rituale können eine ungeheuer starke Kraft entfalten, wenn sie als das wahrgenommen werden, was sie sind: Symbolische Handlungssequenzen, die eine hohe Emotionalität auslösen und dichte Speichermedien von Werten sein können. Umgekehrt kann der Verlust von Ritualen den Verlust der in ihnen gesicherten Werte mitverursachen, wie sich am Beispiel des rituellen Schlachtens gut zeigen lässt.

6) Der, der sich erbarmen soll, wird in Meys Lied nicht genannt. Doch mit ein bisschen Gespür für die Tradition des Abendlandes kann wohl kaum geleugnet werden, dass hier zunächst der Schöpfer angesprochen ist, der sich des Geschöpfes erbarmen soll. In einer Strophe allerdings flüstert Mey in einer Pause des Refrains ganz leise und kaum hörbar „Mensch“. Mensch, erbarme dich. Genau das ist die Logik der lukanischen Theologie der Barmherzigkeit: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6,36) Mensch, erbarme dich (Lk 10) wie Gott sich erbarmt (Lk 15).

Das Lied von Reinhard Mey zeigt die Dringlichkeit einer zeitgemäßen Tier-

ethik, besonders im Nutztierbereich, aber, bewusst oder unbewusst, auch das diesbezügliche Potenzial christlicher Spiritualität. Die Aufsätze dieses Hefts wollen sich daher auf die Spur machen, dieses Potenzial zu heben. Sie tun es bis auf den letzten, summarischen Aufsatz jeweils aus der Perspektive eines Nutztieres: Des Rinds (Franz-Theo Gottwald/Isabel Boergen), des Esels (Silvia Schroer) und des Lammes (Heike Baranzke), die damit diese Einführung, die das Pferd in den Mittelpunkt stellt, perfekt weiterführen.

Unter den Titel *„Tierzucht, Tierhaltung und Ernährung – Tierwohl in der industriellen Nutztierhaltung und die Notwendigkeit systemarer Veränderungen am Beispiel Rind“* stellen Franz-Theo Gottwald und Isabel Boergen ihre Ausführungen, die exemplarisch das Dilemma der modernen industrialisierten Tierhaltung aufzeigen. Eingangs



Ein extrem hoher Fleischkonsum und die lauter werdenden Forderungen nach Tierschutz passen nicht zusammen

schildern die AutorInnen die extrem schizophrene Situation moderner Industriegesellschaften: Auf der einen Seite werden die Forderungen nach Tierschutz immer lauter, auf der anderen Seite bleibt der Fleischkonsum quantitativ wie qualitativ unverändert. Theorie und Praxis der KonsumentInnen im Umgang mit dem Nutztier klaffen himmelweit auseinander. In diesem Kontext bewegt sich die industrielle Zucht, Haltung, Schlachtung und Verarbeitung von Nutztieren. „Es ist symptomatisch für diese Art der rationalisierten Tierindustrie, dass sich die künstlichen, technisch aufwändigen und kostspieligen Lösungen als Normalität durchgesetzt haben.“ Das Tier wird nicht mehr als eigenständiges Lebewesen mit Bedürfnissen und Streben gesehen, sondern nur noch als Kosten- und Produktionsfaktor eines

technisch rationalisierten und nahezu perfektionierten Systems. Dies wird an der industriellen Milchviehzucht und -haltung sowie an der Fleischrindermast eindrucksvoll und detailreich aufgezeigt. Dabei muss man wissen, dass die Rinder vergleichsweise noch am besten abschneiden – die anderen Nutztiere werden noch erheblich grausamer behandelt, wobei die Grundprobleme bei allen Nutztierarten dieselben sind. Gibt es überhaupt Alternativen? Gottwald und Boergen bejahen diese Frage und plädieren für den „Systemwandel zu einer extensiven, ökologischen Zucht und Haltung des Rindes als Mehrnutzungstier.“ (S. 12)

„*Tierschutz und Tierethik im Alten Testament am Beispiel des Esels*“ ist der Beitrag von Silvia Schroer überschieden. Der Esel ist im alten Orient neben dem Rind das wichtigste Haus- und Nutztier. Er wird als Last-, Arbeits- und Reittier verwendet, nicht aber als Zugtier, als das er im Vergleich zu Rind und Pferd zu schwach wäre. Im Alten Testament gilt der Esel jedoch nicht wie in den Nachbarländern Israels als störrischer Dummkopf, sondern wird als geduldig und ausdauernd, ja mitunter sogar als klug gelobt. Wenn er starrköpfig ist, dann höchstens aus Klugheit. Insofern zeichnet die Bibel ein sehr positives Bild des Esels. „Daher spielt er in Erzählungen wie Gesetzestexten des Alten Testaments eine keineswegs nebensächliche Rolle. Respekt und Sorge für den Esel, auf dessen Arbeitsleistung man angewiesen war, und die Tendenz, ihn auszubeuten, werden gleichermaßen erkennbar.“ (S. 13) Es ist einleuchtend, dass etliche Gesetzestexte der Tora den Esel als kostbaren Besitz schützen, etwa wenn eingeschärft wird, einen fremden Esel nicht zu begehren und einen Esel, der sich verlaufen hat, seinem Besitzer zurückzubringen. Erstaunlich ist aber, dass der Tierschutz dem Besitzschutz in der Bibel nicht nachsteht. In verschiedenen Normen wird dies eindrücklich sichtbar. Das Gebot der Sabbatruhe als ein „Grundrecht“ auch für das Tier stellt

die Krönung dieser Bemühungen dar, dem sozial schwächer gestellten Lebewesen ein gutes Leben zu ermöglichen.

Heike Baranzke reflektiert in ihrem Beitrag „Im Zeichen des Lammes. Hintergründe und Optionen für eine interkulturelle Verständigung über die Tierschlachtung“ den gesellschaftlichen Umgang mit der Tiertötung. Ausgehend von der rituellen Schlachtung, die im Judentum und Islam bis heute praktiziert wird, zeigt sie, wie in diesem Ritual Mitgeschöpflichkeit mit und Ehrfurcht vor dem Tier symbolisiert werden. Dem stellt sie das Symbol der Metzgerzunft im christlichen Abendland gegenüber, das Lamm Gottes, das „ein Handwerks- und Kundenethos, kein Ethos der Tiertötung“ (S. 23) transportiert. In dieser für die Tiertötung „anästhesierten“ Gesellschaft, die sich darauf konzentrierte, das Tier zu betäuben, um im gleichen Atemzug umso grausamer zu töten, konnte es dahin kommen, dass die Tierschutzbewegung für den Antisemitismus missbraucht wurde, indem man das Schächten vordergründig aus Tierschutzgründen kritisierte, in Wahrheit aber das Judentum als rückständig abqualifizieren wollte. Da die Debatte im 21. Jh. mit der Kritik am islamischen Schächten in einer weiteren Spielart wieder auflebt, wird es Zeit für eine interkulturelle Verständigung, wie sie im von der EU geförderten DIALREL-Projekt derzeit stattfindet und für die Baranzke wichtige Impulse bereitstellt.

„Der christliche Beitrag zur Tierethik säkularer Gesellschaften“ ist schließlich das Thema des synthetischen Artikels von Alberto Bondolfi. Wie könnte ein christlicher Beitrag zu einer modernen säkularen Tierethik aussehen? Bondolfi stellt seine Überlegungen in den Kontext der geschichtlichen Entwicklung der Wahrnehmung des Tieres. Namentlich unterscheidet er drei Phasen: Die antike Wahrnehmung der Tiere sowohl in der Bibel als auch in der griechischen Philosophie ist gekennzeichnet durch den Aufbau einer Grundspannung von Ungleich-

heit und Hierarchie zwischen Mensch und Tier einerseits sowie ihrer Gleichheit als Lebewesen andererseits. Im späten Mittelalter und besonders in der Neuzeit führt die Betonung des ersten Pols zu einer zunehmenden Instrumentalisierung des Tieres allein für den menschlichen Nutzen, die in der Industrialisierung der Mensch-Tier-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert gipfelt. Die moderne Evolutionsbiologie und Genetik hingegen unterstreichen mehr den zweiten Pol der Ähnlichkeit und Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier und stellen das hierarchisch-anthropozentrische Modell des Rationalismus zunehmend in Frage. Die neueste „Tierphilosophie“ ist hier einzuordnen, denn ihre Analyse des Denkens, Sprechens und Lachens der Tiere impliziert eine inhärente Tendenz zu rein graduellen, nicht aber prinzipiellen Unterschieden zwischen Mensch und Tier. Auf diesem Hintergrund untersucht Bondolfi die verschiedenen Ansätze gegenwärtiger Tierethiken, die in unterschiedlichen Graden speziesistisch bzw. egalitär angelegt sind. Damit bereitet er das Feld für eine Integration der beiden Pole Egalität und Differenz durch die zeitgenössische Theologie, die er aber noch als ausständig betrachtet.



Die Zugehörigkeit der Tiere zum Menschen darf auch bei den Nutztieren nicht auf ein Besitzverhältnis reduziert werden

„Der Mensch und seine Tiere“. Unter diesem Titel fasse ich die vier Beiträge zum Thema Tierschutz/Tierethik zusammen. „Seine“ Tiere? Wie ist das zu verstehen? Ist „seine“ hier im wörtlichen Sinne possessiv gemeint, so dass die Tiere – Rind und Esel, Lamm und Pferd und alle anderen Nutztiere – sein Besitz sind wie es der Satz „der Mensch und sein Auto“ ausdrückt? Oder ist „sein“ hier eher im Sinne der Verantwortlichkeit und Zugehörigkeit zu lesen wie in dem Satz „der Mensch und seine Kinder“? Privatrechtlich mag ein

KURZBIOGRAPHIE

Michael Rosenberger (*1962), Dr. theol., ist seit 2002 Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz; Forschungsschwerpunkte: Schöpfungsethik und Schöpfungsspiritualität, Determinismus und Willensfreiheit, Neurowissenschaften und Theologie; aktuelle Publikationen zum Thema Tierethik:

- Im Brot der Erde den Himmel schmecken. Ethik und Spiritualität der Ernährung, München 2014;
- Tierische Organe für den Menschen? Erwägungen der theologischen Tierethik, in: Münchener theologische Zeitschrift 65 (2014), 27–36;
- Einzigartige Berufung. Überlegungen zu einer „Existenzialethik des Tieres“, in: Rosenberger/Winkler (Hg.): Jedem Tier (s)einen Namen geben? Die Individualität des Tieres und ihre Relevanz für die Wissenschaften, Linz 2014, Download unter: www.wiege-linz.at/band7, 119–130;
- Füttern und gefüttert werden. Tierethische Aspekte menschlicher Ernährung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 162 (2014), 158–165.

Tier als Besitz eines Menschen angesehen werden. Aber weder besteht das Recht nur aus privatrechtlichen Normen noch ist das Recht mit der Ethik deckungsgleich. Diese aber kann das Tier nur in seiner engen Zugehörigkeit zum Menschen würdigen. Und damit die große Verantwortung reflektieren, die der Mensch gegenüber seinen Mitgeschöpfen trägt.

